

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Gesammelte Werke in zehn Bänden

Das vierte Gebot. Alte Wiener. Heimg'funden

Anzengruber, Ludwig

Stuttgart, 1896

Akt IV

[urn:nbn:de:bsz:31-86802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-86802)

Frey.

Hedwigs?

Hedwig (schluchzend).

Ja!

Frey

(in dem singenden Tone, welcher den in letzten Acten Liegenden eigen ist).

Ah — die Nacht ist schön!

Kraft (winkt den Trägern, ergriffen, leise).

Vorwärts!

(Der Zug setzt sich in Bewegung. Hedwig hält die Hand des Sterbenden fest in der ihren. Wie die Bahre verschwindet und hinter ihr die letzten Personen sich verlieren, schießt eine leuchtende Sternschnuppe über den Nachthimmel.)

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Akt.

Dekoration: Garten wie im ersten Akt. Es ist früh am Morgen.

Erste Scene.

Schön und Anna im Garten beschäftigt; Eduard tritt durch die Mitte ein.

Eduard.

Guten Morgen, liebe Eltern!

Schön.

Grüß dich Gott, Eduard!

Anna (zu Schön).

Du sehest halt schon wieder 'n Respekt aus dö Augen!
(Zu Eduard.) Guten Morgen, hochwürdiger Herr Sohn, was führt denn dich so zeitlich in aller Gottes Fröh her?

Eduard.

Die Sorge hat mich hergetrieben. Gestern ist dem unseligen Menschen, dem Martin Schalanter das Todesurteil

publiziert worden und heute morgens soll er erschossen werden. Ich denke nun, es wäre gut, wenn man diese Vorgänge hier im Hause vertuschen könnte und für einige Tage die Zeitungsblätter beiseite schaffe. Die Kenntnis von all diesen düsteren Einzelheiten würde Fräulein Hedwig, ich wollte sagen, die junge Frau Stolzenthaler — seit sie von ihrem Manne geschieden ist, bin ich immer uneins, wie ich sie nennen soll, — es würde sie, glaube ich, zu sehr erschüttern.

Anna.

Ah ja freilich, dös wär' g'fehlt! Mein Gott, seit f' vor acht Tagen ihr Kinderl begraben hat, is f' eh' nimmer z' kennen. Dö Nachtwachen und die Kränkung haben das arme Weib ganz z'samm'g'rackert. Ja, ja, da mach lieber ein' Sprung h'nein — bei ihnen is alles fruh auf — sonst kommt etwa doch d' heutige Zeitung auf 'n Tisch und dös dürft net ratsam sein, da hast schon recht.

Schön.

Ja, jetzt hat er schon recht, unser hochwürdiger Herr Sohn, aber zu Anfang von derer Affair' hat er ein' Bock g'schossen.

Anna.

Das g'schieht ein'm hochwürdigen Herrn nie. Wer hat's denn wissen können, wie's ausgeht? Hint'nach is leicht reden.

Schön.

Na, wann dürften wir denn nachher was reden, wann net hint'nach, mir Leut' aus 'm Volk, dö mir von vornherein überhaupt nix z' sag'n haben?! Ich bleib' dabei, er hat damals a bissel voreilig 'n Gehorsam empfohlen.

Anna.

Hätt' er vielleicht 's Gegenteil predigen sollen?

Schön.

Dös schon gar net, und ich weiß ebenso gut, wie unsereins net so und net so sag'n, damit man ein'm nit nachsagen

kann, er hätt' so oder so g'sagt, das kann er a nit; aber was er können hätt', dös will ich ihm wohl sag'n — weil dös auf der Hand liegt — und völlig selbstverständlich is — ganz natürlich — nämlich, wenn man die Sach' betracht' — so — na ja! — Na ja . . . das is gut, jetzt weiß ich selber nit, was er eigentlich hätt' thun sollen!

Eduard.

O, ich weiß es heute nur zu gut. Ich hätte mich erst ganz genau mit den Verhältnissen vertraut machen sollen und dann wäre es am Platze gewesen, ohne der Neigung des Mädchens irgend wie das Wort zu reden, dem Vater Hedwigs die geplante Verbindung auf das eindringlichste abzuraten.

Schön (bedauernd).

Ganz richtig!

Anna.

Du lieber Gott! Daß dir das net früher hat einfall'n können!

Eduard.

Leider! Aber, daß ich es sage, ich dachte damals nur an euch und mich und ich war gewohnt, euch immer zu gehorchen, geschah es nun, um euch eine Freude zu machen, oder weil ich ganz gut einsah, daß es zu meinem Besten war.

Schön.

Ja, ja, mein lieber Eduard, du warst aber a unser Einzig's, wir haben nie ganz alleinig auf uns denkt; was dich a ernstlich's Opfer kost't hätt', das hätt' uns ja eh' gar kein' Freud' machen können und wann was hat sein müssen, so hat mer dir immer durchblicken lassen, warum und weswegen. Gelt ja?

Eduard (beide an den Händen fassend).

Ich weiß es. Ihr war't die sorglichstn Pfleger meiner Kindheit, die treuesten Berater des heranwachsenden jungen

Mannes und jetzt, nachdem wir Jahre mit gleichem Herzschlag durchlebt und uns alle kleinsten und größten Erinnerungen gemeinsam verbinden, jetzt seid ihr meine ehrlichsten, meine trauesten, meine besten Freunde. Gott erhalte euch mir, treue Elternherzen! (Drückt ihnen die Hand und geht in den Hausstrahl ab.)

Schön (kleine Pause).

Du, hörst, Alte? Der Bub' wird a bissel weinen, wenn wir sterben.

Anna (trocknet sich die Augen).

So sterb'n wir halt net.

Zweite Scene.

Vorige ohne Eduard. Josepha, darauf Schafanzer und Barbara.

Josepha

Durch die Mitte, sie hat einen abgetragenen Morgenanzug an, das Haar nur zurückgestrichen und durch ein Netz zusammengehalten, darüber aber ein solettes Häubchen und an den Füßen Stöckelschuhe mit Auspuh.

Gut'n Morg'n! Sie verzeih'n schon! Ich hab' 'n geistlichen Herrn zum Thor hereingehn g'fahn, ich soll ihm a Post sag'n, dö net mehr viel Zeit hat.

Schön.

Müssen halt warten, er kommt gleich.

Anna (halblaut).

Na, das machet sich schön, wann er mit so einer redet.

Schön (ebenso).

Natürlich wird er mit ihr reden. Er is ja Geistlicher und bei ihm muß eins, wann's gleich von aller Welt veracht' wird, noch a Ansprach suchen können, und hat unser Herrgott mit Sünderinnen g'red't, wird doch er sich nicht z' gut dafür halten!

(Schalanter und Barbara erscheinen hinter dem Gitterthor.)

Barbara.

Pepi!

Josepha.

Wer ruft? A, Sö sein's!

Barbara.

Wir hätten dich was z' fragen.

Josepha.

Na, da bin ich.

(Schalanter und Barbara treten in den Garten. Ersterer bleibt an der Thüre mit gesenktem Kopfe stehen.)

Barbara (zu Schön).

Erlauben S', Herr Schön — wir sein nur unserer Tochter nach, weil wir s' über d' Straßen haben laufen g'fehn — wir sein gleich fertig — wir gehen heut eh' lieber allen Leuten aus 'm G'sicht. (Zu Pepi.) Warst du beim Martin drin, Pepi?

Josepha.

Nein, er hat nit nach mir verlangt und es is das nig für mich. Ich hab' eh' die ganze Nacht g'weint. Ich hab' ihm gestern die Schoberlechner-Leni, die er früher gern g'fehn hat, hineing'schickt und ihr Zigarr'n und a paar Groschen Geld für ihn mitgeb'n.

Barbara.

Sie hab'n uns gestern nit zu ihm 'lassen. Hat er nig g'sagt, ob er uns fehn will?

Josepha.

Nein!

Barbara (zu Schalanter).

Gehn wir halt hin.

Schalanter (nickt, ohne aufzublicken).

Josepha.

Na, da gehn S' in Gott's Nam', daß's nit etwa z' spät wird, bei mir versäumen S' nig, 's hat wohl noch a Weil' hin, bis S' mich im Spital auffuchen können, aber es bleibt nit aus.

Barbara (wendet sich).

Mir hab'n a Unglück mit dö Kinder!

Schlanter.

Ja, ja — mir mit sö — (hebt den Kopf, sieht alle starr der Reihe nach an) oder sö mit uns! (Senkt den Kopf wieder und geht mit Barbara durch die Mitte ab.)

Anna (schlägt die Hände zusammen).

Wie denen sein muß — wie denen sein muß, das kann ich mir gar nit vorstellen.

Schön.

Ich a nit, Gott sei Dank!

Dritte Scene.

Schön, Anna, Josepha. Aus dem Trakte treten auf: Gutterer, der ein Bettkissen unter dem Arme trägt, und Sidonie. Beide führen Hedwig in ihrer Mitte, Eduard folgt.

Gutterer (sein Haar ist ergraut).

So! Komm nur, mein Kind, du kannst schon im Freien sein, wenn du willst, die Luft ist ganz mild, die schad't dir nig. (Sie geleiten sie zu einer Bank, er schiebt ihr das Polster an der Lehne zurecht.)

Josepha (tritt zu Eduard, der etwas seitwärts von der Gruppe steht).

Hochwürden, sein S' nit böß, aber mein Auftrag hat sich. Sie werd'n mich wohl kennen?

Eduard (nickt und sieht besorgt nach der Kranken hinüber).

Ja! Keinen Namen! Was bringen Sie?

Josephä.

Mein Bruder hat sagen lassen, er möcht' Ihnen gern noch einmal sehn, und Sie wissen . . .

Eduard.

Ich weiß. Ich gehe sofort zu ihm. (Zu Hedwig tretend.) Gnädige Frau, ich empfehle mich! Fassen Sie Vertrauen! Gott, der so schwere Prüfungen über Sie verhängte, wird Ihnen auch die Kraft verleihen, dieselben zu ertragen.

Hedwig

(Sehr bleich und angegriffen aussehend, sie spricht schwach, aber mit klarer Stimme und langsamer, nachdrücklicher Betonung).

Keine Phrasen, Hochwürden! — Wissen Sie, wie man das nennt, wenn jemand eine Prüfung veranstaltet, um ein Ergebnis herbeizuführen, auf das er ganz gut im voraus rechnen kann? Man nennt das experimentieren. — Vor Jahren wohnte ein Mediziner in unserm Hause, den ich, als kleines Mädchen, von ganzem Herzen verabscheute, weil er arme Kaninchen lebend zerschnitt. Er wußte ganz genau, wie weit er sich auf die Stärke dieser Tierchen verlassen konnte, ob sie ihm tot unter dem Messer bleiben würden, oder wie lange sie lebend und leidend zu erhalten waren, wenn er ihnen durch gute Pflege „Kraft verlieh, die Prüfungen zu ertragen“. — (Reiße lächelnd.) Wollen Sie mich glauben machen, Gott wäre so ein Mediziner? (Da Eduard sprechen will, hebt sie abwehrend die Hand und fährt fort.) Ich will Ihnen sagen, was mich tröstet. Ich habe mich einem Gebote gefügt, das das einzige ist, das eine Verheißung in sich schließt, „auf daß du lange lebest und es dir wohl gehe auf Erden“. Das Wohlergehen hat nicht zutreffen wollen; ich hoffe zu Gott, daß auch der andere Teil der Verheißung sich als trügerisch erweist und daß mich mein Kind bald nachholt.

Eduard.

O, wenn ich es doch vermöchte, diese Gedanken aus Ihrer Seele zu bannen!

Anzengruber, Ges. Werke. X.

Hedwig (schüttelt sanft lächelnd den Kopf).

Nein! Sie vermögen's nicht. (Reicht ihm die Hand.) Leben Sie wohl, Hochwürden!

Eduard (verbeugt sich und geht durch die Mitte ab).

Sidonie (näher tretend).

Mein' arme Hedwig!

Hedwig (bittend).

Ich möchte jetzt gerne allein sein.

Mutterer.

Kind, es wär' vielleicht doch besser, wenn jemand in deiner Näh' bleibet.

Hedwig (schüttelt leicht den Kopf).

Ich danke für euere Sorgfalt.

Mutterer (schmerzlich).

Du meinst, die kommet a bissel spät.

Hedwig.

Ich sage ja nichts. Wenn ich euch jetzt wie ein lebendiger Vorwurf bin, so laßt euch doch vor mir nichts merken, ich werde es ja nicht mehr lange sein.

Mutterer (erschüttert).

Kind? — (Er faßt ratlos nach der Hand seiner Frau.) Sidi! — (Fährt sich mit beiden Händen in die Haare, in Thränen ausbrechend.) Ah, grau — grau — das ist die richtige Farb' — die richtige. — (Von Sidonie gefolgt in den Trakt ab.)

Schön (schiebt Anna zur Gartentür hinaus).

Geh fort, Mutter! (Kommt vor zu Josepha, legt ihr die Hand auf die Achsel.) Sö! Kommen S'!

Josepha (die mit ihrer Schürze über die Augen fährt.)

Ja!

Hedwig (aufblickend).

Wer ist das? Das Mädchen sollt' ich kennen. (Sie erschauert.) Ah ja, ich weiß! (Streichet mit der Hand über die Stirne)

und den Scheitel.) Es war auch sonst von ihr die Rede. Wir gehören in eine Kategorie.

Schön (erzittert).

Frau von Stolzenthaler, wann sich wer anderer trauet, das von Ihnen zu sagen . . .

Hedwig.

Nur ruhig, Alter! (Nimmt das kleine Bouquet, das sie an der Brust trägt, herab.) Die hab' ich aus der Vase von den gefrigen zusammengelesen. (Eine weiße Rose herausziehend und sie Josepha hinhaltend.) Uebernünftig, — bleich — und welk, — paßt das? Nehmen Sie! — Ob an einen oder an mehrere, wir sind ja doch zwei Verkaufte!

Josepha

(Hält mit beiden Händen die linke Hedwigs und drückt sie an die Lippen).

(Zwischenvorhang fällt rasch.)

Verwandlung.

Gefängnißzelle. Die Thüre befindet sich in der Hinterwand, nahe der linken Ecke des Gemaches; in der rechten Ecke steht die Pritsche. In der Mitte der rechten Wand ist das Fenster angebracht, durch welches auf die gegenüberliegende Mauer ein schmaler, brennender Streif vom Frühsonnenschein fällt.

Vierte Scene.

Professor Ahwanger, Martin, dann Eduard.

Ahwanger (steht unter der Thüre).

Dö Alten dürfen net h'rein?

Martin

(Sicht auf der Pritsche, beide Arme auf die Knie, den Kopf in die Hände gesüßt. Er schüttelt den Kopf).

Ahwanger.

Soll'n s' draußt bleib'n? (Er tritt zurück.)

Eduard (erscheint unter der Thüre und zeigt Ahwanger einen Zettel).

Akwanger.

Ich bitt' nur einz'treten, Hochwürden! (Läßt Eduard eintreten und geht, hinter sich die Thüre schließend, ab.)

Martin (geht Eduard entgegen).

Ah, du bist's, Eduard? Das is schön, daß du kommst!

Eduard.

Ich finde dich gefast.

Martin.

Ich nimm mich halt z'samm'. Es g'schieht mir ja recht — und es is jedenfalls g'scheiter, wie noch länger als Auswürfling unter dö Menschen herumlaufen. Ich komm' mir vor wie a wild's Tier, das nachträglich zu einer menschlichen B'sinnung kommen is. — (Er sieht nach der Thüre.) Es is schon spät, gelt ja?

Eduard (ausweichend).

Es ist nicht spät. — Wolltest du etwas von mir? Kann ich vielleicht etwas für dich thun?

Martin.

Nein! Sehn wollt' ich dich noch einmal. Sag'n wollt' ich dir, daß du mir der liebste von meine Spielkameraden warst, wann wir gleich die spätern Jahr' immer weiter auseinander 'kommen sein. Du warst mir der liebste und unliebste, denn du warst mir immer voraus, dir war ich allweil neidig, ich weiß a seit kurzem auf was. Auf dein ruhig's, anständig's Elternhaus. Wie du jetzt vor mir stehst, denk' ich z'ruck an die Zeiten, dö glücklichen Täg' — wo mer noch nig g'wußt hat. — Es hätt' ganz anders werd'n können.

Eduard.

Du mußt nicht zurück denken.

Martin.

Net z'ruck, Eduard, wohin denn? Vorauf liegt ja nichts. (Sieht wieder nach der Thüre.) Es wird immer später.

Eduard.

Du erwartest jemand?

Martin.

Weißt, was muß der Mensch doch haben, an das er sich halten kann in schwerer Stund', a der schlechteste! Ein Herz, auf das er zähl'n kann, das's zu tiefst ehrlich mit ihm meint und wann er ihm a allweil nur weh' 'than hat. Ich ging' mich hart, recht hart, von da.

Eduard.

Sage nur wer, Martin. Es ist wohl noch Zeit, daß man . . .

Martin.

Hinshickt? Nein! Sie muß von selber kommen. Erbarmen hast ja auch du mit mir, aber sie — sie hat mich immer gern g'habt und a Lieb', a Lieb' möcht' ich noch sehn, bevor ich von der Welt geh'.

Fünfte Scene.

Vorige. Ahwanger, Herwig.

Ahwanger (die Thüre öffnend).

Schalanter, da is wer!

Herwig (tritt unter die Thüre).

Ahwanger (geht ab. Die Thüre bleibt offen stehen).

Martin.

Großmutter! (Stürzt auf sie zu.)

Herwig.

Rühr mich net an mit dö Händ' — mit dö Händ' net!
(Sie lehnt den Kopf an den Thürrahmen links, leise weinend.) Das muß ich an dir erleben, Martin? Das hätt' ich nit denkt! Hätt's nit denkt!

Martin.

O Großmutter, weil S' nur da sein! Ich weiß ja, daß mich nig weiß brennen kann und daß ich Ihnen all' die Lieb', Treu' und Sorg' schlecht heimzahl', aber Sie sein die einz'ge Seel' auf Gottes Erdboden, um die mir is. (Mit gefalteten Händen.) Sein S' gut mit mir, Großmutter, sein S' gut!

Herwig.

Der Gang is mir recht hart 'word'n bei meine alten Füß' und weil's mir da (zeigt aufs Herz) sitzt, aber sehn hab' ich dich doch müssen, Martin, und ich bin nit 'kommen, daß ich dir 's Herz schwer mach'.

Martin.

Dös wird's mir von selber. Wenn f' mich nur allweil auf Ihnen hätten hören lassen, Großmutter, ich könnt' jetzt als braver Bursch vor die Leut' dastehn und Ihnen könnt' ich für dö alten Täg' manche Freud' machen, — so hab' ich Schimpf und Schand' über dös weiße Haar 'bracht und jetzt soll ich hinaus, wo die Welt im lichten Sonnenschein liegt. . . Herrgott, ich bin ja doch nur a armer Teufel, der nach und nach so schwarz 'word'n is. Ich frag' net, ob es gerecht is — aber is's menschlich, ein' hinknieen lassen — ein' letzten Blick ins Land — d' schwarze Binden — „fertig“ — ah! (Bricht zusammen und umfaßt die Kniee der Herwig.) Großmutter, helfen S'!

Herwig (wird ohnmächtig).

Eduard (steht ihr bei, leiße).

Martin!

Martin (fährt rasch empor).

Jesus, Maria! Was is ihr? Großmutter, sein S' g'scheit! Großmutter, ich bin ja schon wieder kuraschiert — hör'n S'? Eduard, nimm dich um sie an, schau wie f' zittert, führ f' nachher — wenn wir schon a bissel weit weg sein — über

die Stieg'n, bring s' nach Haus, laß s' a nit so bald allein, thu mir die Lieb'! Ich bin schon wieder kuraschirt, Großmutter, es handelt sich ja nur um ein' Augenblick, dann is ja alles vorbei und es is gut für mich und es is recht. Haben S' kein' Angst um mich, ich sorg' mich nur um Ihnen, nur um Ihnen.

Herwig.

Sorg dich net, ich bin schon wieder, wie ich sein soll. Bleib nur du stark, Martin!

Martin.

Ja, Großmutter! (Ruhig.) Sie kommen über die Stieg'n herauf.

Eduard.

Martin, wenn du deine Eltern doch noch sehen wolltest —

Martin.

Nein! Sie hab'n mir nichts zu verzeihen und ich ihnen nichts abzubitten.

Eduard (im Tone veröhnlicher Einrede).

Denk an das vierte Gebot!

Martin.

Mein lieber Eduard, du hast's leicht, du weißt nit, daß's für manche 's größte Unglück is, von ihre Eltern erzog'n zu werd'n. Wenn du in der Schul' den Kindern lernst: „Ehret Vater und Mutter“, so sag's auch von der Kanzel den Eltern, daß s' danach sein sollen.

(Außer der Thüre marschieren Soldaten auf.)

Ihwanger (in die Thüre tretend).

Schlanter!

Martin.

Ich komm' schon! Die wenigen Schritt', die ich noch z' gehn hab', will ich nimmer vom Boden auffchau'n, den letzten Blick mach' ich in das ehrliche G'sicht, in dö treuen

Augen, denen ich manche Thräne 'kost' hab' und dö schon über meiner Wieg'n g'wacht hab'n. Großmutter, niemand weiß, was danach kommt, damit ich aber — was auch kommt — ruhiger geh', verzeiht's mir!

Herwig (legt ihm die Hände auf den Kopf).

Verzeih dir Gott, wie ich dir verzeih' — und die Welt, wie dir Gott verzeihen wird.

Alle drei.

Amen!

(Ein Armenfüßberglöcklein ertönt.)

